

Doch auch bei klassischen linguistischen Ergebnissen zeigt sich ein zunehmendes Interesse der Wirtschaft. Vereinzelt werben bereits Kommunikationsagenturen mit sprachwissenschaftlichem Know-how. An den Hochschulen kann man demgegenüber ein verstärktes Interesse an wirtschaftlichen Problemstellungen beobachten. In einigen Bereichen hat dieses neu erwachte Interesse auch bereits in die Gründung neuer sprachbezogener Hochschulstudiengänge gemündet, etwa für Technische Dokumentation.

Fazit

Betrachtet man die moderne Textproduktion aus dem Blickwinkel der Industrialisierung, so tun sich erstaunliche Parallelen auf. Disparate Erscheinungen, wie die Entstehung neuer Berufsbilder, die Teilautomatisierung von Übersetzungen und der Vertrieb von Textmodulen als Informations-Rohstoff erweisen sich plötzlich als unterschiedliche Bestandteile eines großen Gesamtbildes.

Versteht man moderne Entwicklungen im professionellen Schreiben als Teile eines Industrialisierungsprozesses, so gewinnt man deshalb eine wertvolle Leitlinie, diese Entwicklungen einzuschätzen und ein Stück weit vorherzusagen.

Literatur:

- ANTOS, G. (2004): Museum: Wissen für die Zukunft, in: Wichter/Stenschke (Hrsg.): Theorie, Steuerung und Medien des Wissenstransfers, Frankfurt am Main u. a., S. 141–154.
 GIESECKE, M. (1991): Der Buchdruck in der frühen Neuzeit – Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt am Main.
 NICKL, M. (1997): Norm und Normierung in der Technischen Dokumentation, in: Mattheier, K. J. (Hrsg.): Norm und Variation. Tagungsband zur 27. Jahrestagung der GAL, Frankfurt am Main, u. a., S. 137–150.
 NICKL, M. (1999): Erstellen komplexer elektronischer Dokumente mit SchemaText, in: Knorr, D. et al. (Hrsg.): Kotext – Kontext – Hypertext, Frankfurt am Main u. a., S. 201–210.
 PIERENKEMPER, T. (1996): Umstrittene Revolutionen. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main.

Der Autor:

Dr. Markus Nickl gründete nach seiner Promotion zum Thema Verständlichkeit von Gebrauchsanleitungen 1998 die doctima GmbH in Erlangen. Textverständlichkeit, Textstrukturierung, Organisation von Redaktionen und Softwarelösungen bilden die Themenschwerpunkte seiner Arbeit. Daneben hatte er diverse Lehraufträge an den Universitäten Erlangen und Hildesheim zur Technischen Dokumentation und Linguistik. Markus Nickl publiziert in den Gebieten Online-Medien, Technische Dokumentation und Wissensmanagement.



Die berühmt-berüchtigte Wallraff-Methode

Zusammenfassung

Die verdeckte Recherche findet heutzutage kaum mehr Verwendung. Sie gilt als selten anzuwendende Methode unter hohem Legitimationsdruck. Da ihre Grundlage die Täuschung ist, wird sie von Politikern, betroffenen Institutionen und auch Journalistenkollegen oft verflucht, vom Publikum aber immer geliebt!

Soziale, politische wie wirtschaftliche Barrieren sind oft nicht anders zu überwinden als mit einem verdeckten Rollenspiel. Reporter sehen sich in diesen Fällen dazu gezwungen, andere zu täuschen, um selbst nicht getäuscht zu werden. Die Rollenübernahme erhöht immer auch die Spannung und die Authentizität einer Geschichte, die Betroffenheit beim Publikum und somit die Attraktivität der Reportage.

Rollenreportagen dienen dazu, anhand von einzelnen Beispielen auf allgemeine strukturelle und soziale Tatbestände und in vielen Fällen Missstände hinzuweisen. Die Reporter wählen bewusst das Prinzip der Parteinahme anstatt einer objektiven Berichterstattung. Ziel ist die durch die Rollenü-

bernahme und das Eintauchen in ein bestimmtes Milieu besonders plastische und authentische Schilderung von Lebenswelten und Alltagswirklichkeit, um Öffentlichkeit herzustellen, Betroffenheit und Reflexion auszulösen und im Idealfall auch politische Maßnahmen zu erwirken. Die verdeckte Recherche gilt somit als Methode des Journalismus „von unten“ und darf niemals zur Schwächung der Schwachen und zur Stärkung der Starken angewandt werden.

In der Rollenreportage erzählt der Reporter, auf welche heikle Art und Weise er die interessanten und wahrscheinlich größtenteils unbekanntem Sachverhalte in Erfahrung gebracht hat. Wenn er bei der Selbstdarstellung kleine Schwächen und Selbstironie mit einbringt, macht er sich sympathisch. Die Leser schmunzeln über den Reporter und sind bereit, sich mit ihm zu identifizieren und die von ihm dargelegten Überlegungen nachzuvollziehen. Wichtig ist jedenfalls die Entscheidung, inwieweit sich der Reporter in seiner Geschichte überhaupt selbst einbringt, da er ja immer in einer Doppelrolle fungiert. Eigene Gefühle und Ängste können durchaus von Belang sein und sollten nicht ausgespart werden, allerdings soll-

te der Reporter auch genügend innere Distanz besitzen, um eigene Eitelkeiten und Neigungen zu erkennen. Das betreffende Milieu sollte immer im Vordergrund der Geschichte stehen und nicht die Erfahrungen und Erlebnisse des Rollenreporters (Haller, 1990, S. 112–115).

Die Vorteile einer verdeckten Recherche sind somit der unverstellte Blick auf eine Alltagswirklichkeit und die Möglichkeit durch die Einnahme einer Rolle, einer anderen Perspektive eigene Vorurteile abzubauen und somit bestimmte gesellschaftliche Teilbereiche besser verstehen zu lernen. Weiters erhöht sich durch die authentische Berichterstattung die Chance einer breiten Publikumswirksamkeit, infolge auf Druck von Seiten der Öffentlichkeit und auf etwaige Veränderungen. Gleichzeitig setzt sich der Journalist, ebenso wie der Sozialforscher beim Eintauchen in einen bestimmten Lebensbereich, der Gefahr des sogenannten „over rapport“ aus, also der zu starken Identifikation mit der Rolle. Deshalb sind bei größer angelegten Recherchen immer auch umfassende zusätzliche Recherchen durch Interviews und Heranziehen von bereits existierendem Material sehr zu empfehlen, um die eigenen Ergebnisse abzusichern und zu ergänzen (vgl. Haas, 1999, S. 295–298).

Ein weiterer und sehr wesentlicher Vorteil einer verdeckten Recherche ist die Unabhängigkeit von den jeweiligen Informanten, welche zumeist auch eigene Vorteile im Auge haben und nicht selten mit gewissen Wünschen und Erwartungen an die Journalisten herantreten.

Die Nachteile der verdeckten Recherche sind offenkundig, der große Aufwand, die verbundenen Kosten und die psychischen und teils auch physischen Belastungen sind nicht zu unterschätzen und gelten als Hauptgrund für die seltene Verwendung dieser besonderen Rechercheart. Weiters müssen Rollenreporter sehr sorgfältig vorgehen und alle ihre Behauptungen gut absichern, um etwaigen Klagen standhalten zu können, und sich immer auch in der Öffentlichkeit rechtfertigen. Eine Chefredaktion, die voll und ganz hinter einem steht, erleichtert den Druck. Dennoch lastet die Verantwortung der verdeckten Recherche immer auf dem Journalisten selbst. Die Grenzen müssen selbst gesehen und definiert

werden. Es gibt keinerlei gesetzliche Vorgaben, die Journalisten unterliegen wie auch beim investigativen Journalismus lediglich dem Medien- und Strafrecht. Im konkreten Fall bedeutet das für den Journalist immer eine Güterabwägung, er muss für sich selbst klären, inwieweit liegt der Missstand im öffentlichen Interesse und ist dieser gewichtig genug, um dadurch die Methode der verdeckten Recherche zu rechtfertigen.

Die Geschichte

Ende des 19. Jahrhunderts setzte erstmals im Journalismus im Zuge von wachsenden Städten und Industrialisierung der Trend zur Beschäftigung mit sozialen Themen und Missständen am Arbeitsplatz und im Wohnbereich ein. Dieser hielt lange an, vor allem in der Arbeiterpresse, und wurde erst durch die Übernahme der Presse durch die Nationalsozialisten gestoppt. In der Auseinandersetzung mit sozialen Fragen wurde immer wieder auch die Rollenübernahme als Möglichkeit der Wirklichkeitserfahrung gewählt und zwar zunächst in England und Frankreich und später auch in Deutschland und Österreich.

Zu Berühmtheit gelangte William Thomas Stead 1885 mit seinem aufwändigen Rollenspiel, bei dem er den Handel mit minderjährigen Mädchen aufdeckte. Stead wollte nachweisen, dass vorwiegend Männer aus der englischen Oberschicht in den Arbeitervierteln minderjährige Mädchen regelrecht kaufen konnten.

Abgesichert durch einen Anwalt und eine Ärztin spielte er einen solchen und kaufte ein 13-jähriges Mädchen. Seine Artikelserie erschien in der „Pall Mall Gazette“ zeitgleich mit einer Gesetzesberatung im Unterhaus als große Sensationsgeschichte und sorgte für große Aufre-

gung. Als Folge davon wurde das Schutzalter von 13 auf 16 Jahre hinaufgesetzt (vgl. Haller, 1990, S. 293ff. und Haller, 1991, S. 18ff.).

Eine prominente Vertreterin des Rollenspiels im 19. Jahrhundert war die US-Amerikanerin Elisabeth Cochran. Unter dem Pseudonym Nellie Bly unternahm sie eine Reihe unterschiedlichster Rollenrecherchen. So täuschte sie eine Geisteskrankheit vor, wurde in eine Heilanstalt eingeliefert und berichtete von den dort herrschenden Missständen und dem damaligen Gesundheitssystem generell. Sie berichtete weiters über die

„Die verdeckte Recherche gilt als ‚Journalismus‘ von unten und darf niemals zur Schwächung der Schwachen und zur Stärkung der Starken angewandt werden.“

Slums von Pittsburgh, über soziale Zustände in Mexiko, wofür sie extra Spanisch und einen mexikanischen Dialekt lernte. Sie ließ sich verhaften und berichtete über das Frauengefängnis, besuchte als angeblich Kranke eine Poliklinik für die arme Bevölkerung, verkleidete sich als Angehörige der Heilsarmee und arbeitete in Warenhäusern und als Hausmädchen, um die Arbeitsbedingungen zu beschreiben.

Weit weniger spektakulär präsentierte Victor Adler 1888 seine Rollenrecherche über die Lage der Ziegelerbeiter Wiens. Sein Freund und Schützling Max Winter perfektionierte diese Methode und setzte sich mit seinen zahlreichen verdeckten Recherchen für die unterprivilegierte und arme Bevölkerung ein. Anfang des 20. Jahrhunderts schlüpfte auch Egon Erwin Kisch immer wieder in bestimmte Rollen.

In seinem großen Gesamtwerk spielt die verdeckte Recherche aber nur eine sehr untergeordnete Rolle (vgl. Haas, 1999, S. 292ff.). Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte die soziale Reportage Ende der 1960er-Jahre zu einer neuen Hochblütezeit, welche bis Mitte der 1980er-Jahre anhielt.

Günter Wallraff gilt mit seinen unzähligen Reportagen als der Vertreter der verdeckten Recherche schlechthin. Sein Name wurde zum Synonym für diese Methode der journalistischen Recherche. Weit weniger bekannt ist Gerhard Kromschroder, welcher bereits vor Wallraff in den frühen 1980er-Jahren in die Rolle eines Türken schlüpfte und die Ausländerfeindlichkeit in Deutschland und die miserablen Lebensbedingungen von Migranten am eigenen Leibe erfuhr. Davor begab er sich allerdings in die „Täterrolle“ und mimte einen Rechtsextremen, welche in diversen Organisationen wie dem Ku-Klux-Klan West Germany aktiv werden wollte. Er unternahm noch zahlreiche weitere Rollenrecherchen beispielsweise als Ladendieb abgesichert durch eine eidesstattliche Erklärung oder im Kreis der Bunkerbauer.

In Österreich erregte Hans Weiss 1976 großes Aufsehen mit der Veröffentlichung der Ergebnisse seiner Rollenrecherche in der Vorarlberger Landesnervenheilanstalt Valduna im Magazin „profil“. Zwei Jahre später berichtete Gerhard Mayer ebendort von seinen Recherchen als Pfleger „Am Steinhof“. Beide Reportagen bewirkten einen

öffentlichen Diskurs und zumindest personale Veränderungen. Unter dem Titel „Sklaven sind wir geblieben“ schilderte Hans-Peter Martin 1979 in der Zeitschrift „Extrablatt“ seine Erfahrungen als Hilfsarbeiter eines Vorarlberger Textilunternehmens (ausführlicher als Buch Nachtschicht, Martin, 1979). Ebenso verdeckt recherchierten Hans-Peter Martin und Hans Weiss für das Aufsehen erregendes Buch „Gesunde Geschäfte“ (Martin/Weiss 1981) über die Machenschaften der Pharma-Industrie.

Aber auch einige kleinere verdeckte Recherchen fanden bis in die frühen 1990er-Jahre ihren Platz in österreichischen Medien. So ließ sich Andy Dressler 1983 eine philippinische Frau aus dem Katalog vermitteln und probierte sich als Medikamententester. Sehr ironisch und unterhaltsam schilderte Basta-Reporter Felix A. Bauer 1984 seine

Erlebnisse als fingierter Polizist. Die humoristische Darstellung erlaubt dennoch einen kritischen Blick auf die allgemeine Sonderstellung und privilegierte Behandlung von Beamten in Uniform. Burkart List versuchte sich 1984 fünf Tage lang als Leiharbeiter sprich „Arbeitsklave“. Susanne Riegler konnte mit ihrer fingierten Beichte bei Kardinal Groer 1986 eine große öffentliche Debatte auslösen. Im Sommer 1990 versuchte sich Andy Kuba als „Menschenhändler“ und stieß bei mehreren österreichischen Unternehmen auf großes Interesse an illegalen Arbeitskräften. Kurz danach drang Kuba in die Welt der „Immobilienhaie“ ein und lernte die Praktiken des Betrugs und der Ausbeutung von potenziellen Mietern von innen kennen. Im Dezember desselben Jahres unternahm Kuba eine dritte verdeckte Recherche, gemeinsam mit einer jungen Ausländerin begab er sich „Auf Herbergssuche“, um die Ernsthaftigkeit der moralischen Appelle der katholischen Kirche gegen eine restriktive Asylpolitik sozusagen zu überprüfen. Das junge Paar, welches vorgeblich kein Obdach und Angst vor Abschiebung hatte, wurde bei den verschiedensten kirchlichen Stellen abgewiesen.

1991 begab sich Robert Geher ins Obdachlosenmilieu und beschrieb unter dem Titel „Wir sind der letzte Dreck“ in der Zeitschrift „Basta“ den Teufelskreis von Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit und Alkoholismus. Dafür nächtigte er auch im Wiener Männerwohnheim in der Melde-

„Das betreffende Milieu sollte immer im Vordergrund stehen und nicht die Erfahrungen und Erlebnisse des Reporters.“

mannstraße, welches im Jahre 1905 als eines der modernsten seiner Zeit eröffnet und 2004, vor wenigen Monaten, als baufälliges Gebäude und veraltete Institution geschlossen wurde, weswegen sich auch im April dieses Jahr noch ein Falter-Reporter auf eine Nacht im Männerwohnheim einließ. Während die Schilderungen der Trostlosigkeit in der Meldemannstraße von 1991 und 2004 nur wenig voneinander abweichen, konnte Max Winter, welcher das Heim bereits 1907 im Zuge seiner Recherchen zu den Wohnverhältnissen in Wien besuchte, ein weit besseres Zeugnis ausstellen, zumindest im Vergleich mit anderen Wohnmöglichkeiten um die Jahrhundertwende wie beispielsweise das Bettgehortum.

Eine Differenzierung

Ich beschäftigte mich im Zuge meiner Diplomarbeit „Verdeckte Recherche“ sehr eingehend mit dieser journalistischen Methode und kam zu der Überzeugung, dass bislang eine sehr allgemein gehaltene und diffuse Vorstellung davon vorherrschend ist. Dies sehe ich als größtes Hindernis für eine seriöse und adäquate Stellungnahme und Pro/Contra Argumentation und es führt meines Erachtens zu großen Verallgemeinerungen und der folgenden totalen Verehrung oder Verwerfung eines der ältesten journalistischen Mittel der Informationsbeschaffung. Deshalb möchte ich eine mögliche Differenzierung der bislang so allgemein gehaltenen „Wallraff“-Methode skizzieren.

Grundsätzlich unterscheide

ich zwei Zugänge für verdeckte Recherche:

- um an Informationen zu kommen, an die (vermeintlich) nicht anders zu gelangen ist,
- um in ein Milieu einzutauchen, um aus anderer Sicht und adäquater berichten zu können, beziehungsweise besser zu verstehen

Es können selbstverständlich auch beide Zugänge zutreffen. Die Voraussetzung dafür wäre aber eine längere, sehr sorgfältige Rollenrecherche, mit dem Anspruch einerseits „unerhörte“ Missstände aufzudecken und andererseits nicht nur das Besondere und besonders Furchtbare zu erfassen, sondern auch das Typische und Alltägliche. Aufgrund des großen Aufwandes

finden sich solche Recherchen nur sehr selten, die wenigen führen meist zu Buchpublikationen.

Weiters erscheinen mir zwei prinzipielle Motivationen für verdeckte Recherche möglich:

- für bessere Ergebnisse: Hierbei wären beide Aspekte mit einbegriffen, sei es Aufdeckungen, sei es Milieubeschreibungen.
- zur besseren Aufbereitung und Darstellung: Verdeckte Recherche kann allerdings auch nur genutzt werden, um eine interessantere und spannendere Darstellung zu gewährleisten, ohne jeglichen Neuigkeitswert. Die größere Authentizität erhöht jedenfalls die Betroffenheit und somit auch die Attraktivität der Reportage.

Bezüglich der Vorgangsweise ist zwischen folgenden Aspekten zu differenzieren:

- Verdeckte Recherche für kurzen Einblick (solange bis Informationen erhalten): Der Journalist begibt sich in ein Feld, meist um einen bereits gehegten Verdacht bestätigt zu haben und verlässt dieses wieder, sobald er/sie die nötigen Informationen hat.

- für genaueren Einblick, Alltagswirklichkeit

und nicht nur „zufällige“ Ereignisse: Der Journalist möchte einen gesellschaftlichen Bereich von innen und die jeweilige Alltagswirklichkeit kennen lernen, um darüber adäquat berichten und unter Umständen den Betroffenen durch das Anführen ihrer jeweiligen Probleme Gehör verschaffen und helfen zu können.

- verdeckte Recherche plus herkömmliche Methoden (Vor- und Nachrecherche) – bessere Verallgemeinerbarkeit: Der Journalist will anhand eines „plastischen“ und eindrucksvollen Beispiels gesellschaftliche Um- und vielleicht Missstände und Tendenzen beschreiben. Für eine größere Glaubhaftigkeit und auch Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse zieht er/sie auch anderes Datenmaterial, sei es selbst durchgeführte Interviews, sei es Dokumente oder bereits bestehende Studien, heran.

Zuletzt unterscheide ich noch unterschiedliche Arten von verdeckter Recherche hinsichtlich dem Ergebnis und der Qualität der Recherche.

„Die bisherige sehr wenig differenzierte Vorstellung von verdeckter Recherche bietet wenig Reflexionsgrundlage und führt somit zur totalen Verehrung oder Verwerfung.“

Differenzierung nach Ergebnis und Qualität

Kritische verdeckte Recherche (aufdeckende (investigative) verdeckte Recherche): Diese stellt den so genannten ersten Aspekt dar. Die verdeckte Recherche dient als Mittel zum Zweck der Informationsgewinnung. Aufgrund des Aufwandes und der damit verbundenen Täuschung sollte sie tatsächlich nur angewendet werden, wenn es dem Journalist erforderlich scheint. Beispiele: die Machenschaften der Pharmaindustrie, der Immobilienmakler

Kritische verdeckte Recherche (sozialkritische verdeckte Recherche): Hierbei gelangt der Journalist womöglich an keinerlei Informationen, die er nicht auf andere Art und Weise bekommen hätte. Der Vorteil der Rollenrecherche ist der unverstellte Blick, das damit verbundene höhere Verständnis und nicht zuletzt die Unabhängigkeit

von Informanten und deren Interessen. Plant man beispielsweise eine Milieureportage und verschafft sich als Journalist Einblicke und Zutritt mithilfe von anderen, sieht man sich natürlich immer auch mit den Wünschen und Erwartungen der betroffenen Gruppe konfrontiert. Der dadurch entstehende Konflikt sollte nicht unterschätzt werden. Beispiele: die Situation der LKW-Fahrer, der Bettlägerigen, der Bettgeher, der Obdachlosen, der Drogenkranken

Pseudokritische verdeckte Recherche: Als pseudokritische Recherchen definiere ich solche, welche grundsätzlich einen kritischen Ansatz haben, allerdings nicht mit der nötigen Seriosität und Ausdauer durchgeführt werden. Beispiele: Einen Tag als Bettler, Obdachloser. Hierbei möchte ich erwähnen, dass ich pseudokritische Beiträge keineswegs verurteile, im Gegenteil, im heutigen schnelllebigen Journalismus stellen sie für nicht gänzlich „unabhängige und frei schaffende“ Journalisten vielleicht den einzigen Kompromiss dar, um soziale Themen und verdeckte Recherche noch „am Leben“ zu erhalten.

Sensationalistische verdeckte Recherche: Als sensationalistische verdeckte Recherche bezeichne ich solche, welche zwar auch Missstände aufzeigen oder Milieus darstellen, aber weniger um Kritik an den Machthabenden zu üben als um durch diese negativen Sensationen die Neugierde, Sensationslust und Schadenfreude der Leserschaft zufrieden zu stellen.

Den Unterschied zwischen einer pseudokritischen und einer sensationalistischen verdeckten Recherche macht in vielen Fällen erst die Darstellung der Rechercheergebnisse aus, also die Reportage und nicht zuletzt auch die Bebilderung und „Aufmachung“ des Textes.

Personenzentrierte verdeckte Recherche: Eine personenzentrierte verdeckte Recherche gewinnt meist an Attraktivität und verliert gleichzeitig an Seriosität, da die Person des Journalist, die Rollenübernahme und die eigenen Erlebnisse und Empfindungen im Vordergrund stehen und nicht die betroffene Gruppe beziehungsweise das bestimmte Milieu. Je nachdem, wie sehr dadurch die eigentlichen Objekte der Berichterstattung und die kritische Beleuchtung von Missständen beziehungsweise auch die authentische Wiedergabe einer Alltagswirklichkeit darunter leiden, ist diese

Recherche eher sensationalistisch oder doch noch als kritisch oder zumindest pseudokritisch zu betrachten. Eher sensationalistische Beispiele: Ich war Stripperin, Bauchtänzerin, Satansbraut, Zuhälter, Sektenjünger und so weiter.

Ich bin überzeugt, dass die bisherige Literatur der verdeckten Recherche nicht gerecht wird, und hoffe, dass in diesem Bereich noch weitergeforscht wird.

„Reporter sehen sich gezwungen zu täuschen, um selbst nicht getäuscht zu werden.“

Literatur:

- HAAS, H. (1999): Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit, Wien/Köln/Weimar.
 HALLER, M. (1991): Recherchieren. Ein Handbuch für Journalisten, München.
 HALLER, M. (1990): Reportage. Ein Handbuch für Journalisten, 2., überarbeitete Auflage, München.

Die Autorin:

Nina Brlica, Studium der Publizistik in Wien, nun freie Publizistin und Sozialforscherin in Wien.

